Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 23.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 4. Juni. 18[illegible]0.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich [illegible] lungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren [illegible]

Eine Auffahrtfeier.

Auf nach Münchenbuchsee! tönte es aus hundert Kehlen, als am letzten Sonntagmorgen die herrliche Maisonne Mutter Erde mit ihren lieblichsten Strahlen wach küßte. „Auf nach Münchenbuchsee! Es gilt den Namen des Vater Rickli; es gilt ein Auffahrtfest, wie wir noch keines gefeiert!" Und voll Erwartung, in eigenthümlich gehobener Stimmung pilgerte theils zu Fuß, theils per Dampf eine Schaar von über 120, durch des Lebens Ernst gereifter, theils auch gebleichter Männer, ihrer einstigen Bildungsstätte zu, wo sie den heiligen Impuls empfingen zu leben und zu wirken für die höchsten Interessen der Menschheit. Gemischte Gefühle durchwogten unsre Brust, als wir den Boden wieder betraten, den wir vor 30 bis 35 Jahren verlassen, um, die Brust voll herrlicher Ideale, als Apostel des Volksglücks auszuziehen in die reiche Ernte der Thäler und Höhen unsers theuern Vaterlandes. Noch nie hatte einer von uns sich zu dem gleich schönen Doppelzwecke Morgens früh auf den Weg gemacht. Denn heute galt es ja nicht im Sang- oder Turnkampfe den edlen Preis zu erringen, keine Rivalen und Konkurrenten waren zu besiegen, Aller Herzen schlugen den gleichen schönen Zielen: Pietät, Liebe und Freundschaft entgegen. Die Pietät und treue hingebende Liebe galt vorerst dem theuern, unvergeßlichen Vater Rickli, den der unerbittliche Tod vor 27 Jahren viel zu früh dem Lehrerstande, dem Schulwesen und dem Vaterlande geraubt. Liebe und Freundschaft galt aber auch den treuen, lange entbehrten, lang vermißten Freunden und treuen Mitarbeitern. Es galt den durch Jahrzehnte im ernsten Kampfe Erprobten wieder einmal zu sehen, ihm in's treue Auge zu schauen, ihm die biedere Rechte zu drücken. Daher war diese Festfreude schon zum Voraus eine so reine, eine so erhebende und wohlthuende; daher diese glänzenden Augen, diese verklärten Gesichter, diese freudigen Zurufe theils schon auf dem Wege und in den Waggons, namentlich aber beim Aussteigen und auf dem Sammelplatze.

Etwas nach 10 Uhr wurde im Musiksaale des Seminars das Haupttraktandum des Tages, die Erinnerungsfeier an Vater Rickli mit dem gewaltigen Liede: „Wir glauben All an einen Gott" eröffnet. Hierauf ergriff der Nestor der Seminaristen, Vater Füri, das Wort und begrüßte in warmen, herzlichen und daher zu Herzen dringenden Worten, die über alles Erwarten zahlreiche Versammlung. Dem Gruße an die verschiedenen Gruppen der Anwesenden ließ er eine Begründung des Aufrufs zum heutigen Tag folgen, dem er in sinniger Weise die Doppelbedeutung des Auffahrtfestes zu Grunde legte, um dann mit einer herrlichen Parallele, in der er den Ruf: „Nach Hause!" ebenfalls in seiner Doppelbedeutung aus einander setzte, zu schließen.

Wieder rauschten auf den Wink des Sängervaters die Töne eines herrlichen Liedes vorüber. Dann wurde Hr. [illegible] zum Tagespräsidenten gewählt und dieser lud nun Hrn. Inspektor König ein, mit seiner Biographie des theuern Lehrers die harrenden Schüler zu erfreuen. Der Referent löste seine Aufgabe mit solchem Geschick, daß durch seine meisterhaften markigen Züge das herrliche Lebensbild des Unvergeßlichen bald wieder in ungeschwächter Kraft vor dem geistigen Auge der lautlos lauschenden Menge stand. Dank seinem rastlosen Forschen war es ihm gelungen, manche Details aufzufinden, die bisher auch den ergebensten Jüngern des theuern Meisters unbekannt geblieben waren. Als Hr. König dann zum Schluß in lichtvollem Reflex die herrlichen charakteristischen Eigenschaften des eigensten Wesens von Vater Rickli hervorhob, die ihn befähigten, so nachhaltig zu wirken; als er zeigte, wie seine mit väterlichem Ernst gepaarte Milde den Irrenden zurechtgewiesen, wie sein seelenvolles Auge die innersten Falten der Zöglinge durchschaute, wie ein ermunterndes Wort von ihm den Zagenden aufgerichtet: da glänzte in manch treuem Auge eine fromme Thräne innigen Dankes; denn neu aufgefrischt stand in seiner Anmuth und Würde das Bild des Unvergeßlichen vor der Seele seiner einstigen Schüler.

Und wieder rauschten auf das Zeichen von Hrn. Weber's Zauberstab die feierlichen Klänge eines erhebenden Liedes durch die klanggewohnten Räume.

Nach einer kurzen Debatte, ob man die Promotionsreferate zum ersten oder zweiten Akt des heutigen Tages fügen, also hier im Saale oder drüben im Bären anhören wolle, entschied die große Mehrheit sich für das Letztere und es begann nun die Wallfahrt nach dem mit Kränzen und Blumen sinnig geschmückten Grabe.

Hier wurden mit seltener Andacht und Gefühl die zwei Lieblingslieder des theuern Verewigten vorgetragen: „Friede sei um diesen Grabstein her" und „Stumm schläft der Sänger". Die Worte: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr; erregten in den Herzen der Sänger einen wahren Sturm wehmüthiger Gefühle und man hörte, daß die Worte und Töne aus tiefster Seele flossen; es haben wohl Manche selten mit dieser Tiefe der Empfindung dieses Lied vorgetragen. — Seligen Genusses voll schieden wir stumm von heiliger Stätte; emporgehoben über das Gewöhnliche, Alltägliche feierte unser Geist eine ächte, wahre Auffahrt, wie sie uns so selten zu Theil wird.

Aber nun verlangten auch die physischen Kräfte neue Stärkung; sie ward ihnen zu Theil durch ein frugales Mahl, das namentlich durch Gemüthlichkeit und Freundschaft seine rechte eigenste Würze erhielt. Schon vor den ersten Gängen wurde Hr. Turninspektor Niggeler zum Tafelmajor gewählt. Dieser gestattete dann dem originellen, geistreichen Hofwylianer Papa Hirschi das Wort, und dieser schilderte nun in eigen-

thümlich anziehender Weise den Zustand des Volksschulwesens vor der Seminarzeit, dann den Genius von Hofwyl, das „kleine eiserne Männchen", die ersten Kurse von 1832, 33 und 34, deren Lehrer und warf zum Schlusse noch einen trüben Blick auf die einst weltberühmte Bildungsstätte, indem er sagte: Hofwyl ist nicht mehr; es ist nur noch der „Wylhof" aus vorfellenbergischer Zeit, der Genius, der Geist ist entwichen, nur der Körper, die Schale, die Gebäude stehen noch da und zeugen dem neugierigen Wanderer von einstiger Größe. — Ein allgemeines Bravo folgte seinem Schlusse, und wieder rauschten die Klänge eines passenden Liedes durch die Räume.

Nun folgten die Referate der neun Rickli'schen Promotionen meistens angenehm wechselnd mit Gesang. Ihr Inhalt und namentlich die Form war trotz der Aehnlichkeit des Gegenstandes doch sehr verschieden. Ernst und gemessen die Einen, humoristisch und mit attischem Salz gewürzt die andern, ein treues Bild der betreffenden Referenten selbst. Wollte ich alle Berichte hier auch nur im Auszug reproduciren, ich müßte natürlich mehrere Nummern unseres Blattes füllen und doch hätten die der Sache und den Personen ferne stehenden Leser nur ein äußerst schwaches Bild des gemüthlichen und unvergeßlichen Nachmittages. — Ich erwähne nur noch, daß jede Promotion so viel möglich sich zusammengesetzt hatte und daß sowohl in diesem engern Kreise das gemüthlichste Frohsein, die reinste ungetrübteste Freude herrschte, als über der ganzen Versammlung der Geist der Zusammengehörigkeit und der Verbrüderung nicht nur unter sich, sondern mit dem ganzen Stande sich kund gab und in mehreren Toasten auf's Trefflichste ausgesprochen wurde. Daß auch der Hingeschiedenen sowohl als der Abwesenden in Liebe gedacht wurde, versteht sich von selbst.

Wenn auch meine karg zugemessene Zeit und der beschränkte Raum dieses Blattes mir nicht gestatten, die Toaste, namentlich der Herren Rüegg und Schlegel mehr als nur zu erwähnen, so möge man mir verzeihen und sich mit der Aussicht trösten, sämmtliche sachbezügliche Arbeiten, Reden und Gedichte nächstens in einem eigenen Album erscheinen zu sehen, das den Theilnehmern des Festes als liebes Erinnerungszeichen an den schönen Tag doppelt theuer werden wird. Es soll ihnen dadurch Gelegenheit geboten werden, sowohl die lieblichen poetischen Bilder, die Känel von Belp von der theuren noch in Burgdorf lebenden Mutter Rickli zum Besten gab, als ihren lieben Brief selbst, in dem sie sie sich wegen ihrer Nichttheilnahme am Fest mit Altersschwäche entschuldigte, und die bereits erwähnten Arbeiten der Herren Füri und König mit Freuden wieder zu genießen, so wie hoffentlich auch ein oder das andere Referat sein Scherflein zur Bereicherung des Broschürchens steuern wird.

Auch der Telegraph trug bei, die Festfreude zu mehren. Ein telegraphischer Gruß aus dem Kt. Glarus von dem ehemaligen Seminarlehrer Müller, gab Anlaß zu einem solchen Gruß an die würdige Mutter Rickli in Burgdorf „von 120 grauen Häuptern, die in Liebe ihrer gedenken."

Als am Abend das Dampfroß die Mehrzahl entführte, schied Keiner ohne die Ueberzeugung mit sich zu nehmen, einen seltenen hohen Genuß gehabt, eine herrliche Auffahrt gefeiert zu haben, die nicht verfehlen werde, auf lange noch in seinem Wirken ihn zu stählen. J.

Karl Rickli*),

gew. Seminardirektor in Münchenbuchsee, geb. den 10. August 1791, gest. den 18. Februar 1843.

Karl Rickli wurde am 10. August 1791 in Wangen geboren, unter den Stürmen der französischen Revolution, ein Jahr vor jenem verhängnißvollen Tage, da in Paris unter der Wuth des entfesselten Volkes 700 Schweizer ihre Treue für den König mit dem Leben bezahlten. Der Vater, Samuel Rickli, war Salzfaktor in Wangen. Ein reicher Kranz von 20 Kindern bereitete den Eltern viele Freuden, aber auch manche schwere Sorge. Im Alter von 8 Jahren (1799) wurde Karl als hoffnungsvoller und reichbegabter Knabe dem Privatinstitut Heimhausen bei Kirchlindach zur fernern Erziehung und zum ersten Schulunterricht übergeben. In jenen Tagen waren unsere Gemeindeschulen noch in so primitivem Zustande, daß den Eltern, welche ihren Kindern einen einigermaßen genügenden Unterricht zukommen lassen wollten, kein anderes Mittel übrig blieb, als dieselben entweder Privatinstituten oder Hauslehrern anzuvertrauen.

Seine weitere Ausbildung erhielt Karl Rickli ebenfalls in Privaterziehungsanstalten zu Aarau und Windisch 1803 bis 1809. Von da bezog er im Alter von 18 Jahren die Akademie in Bern, um, dem Wunsche seines Vaters gemäß, die Rechtswissenschaft zu studiren. Es war dies ein schweres Opfer, das der gehorsame Sohn dem bestimmt ausgesprochenen väterlichen Willen brachte. Seines Herzens innerste Neigung zog ihn unwiderstehlich zur Theologie hin; seinem Lande einst als Prediger des göttlichen Wortes zu dienen, war des gemüthreichen Jünglings heißester Wunsch.

Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1814 bewarb sich Karl auf den Wunsch seiner Familie um die erledigte Salzfaktorei in Wangen; allein ein glücklicher Mitbewerber wurde ihm vorgezogen. Dieses Mißgeschick war sein Glück und gab ihn seiner eigentlichen Lebensaufgabe zurück; allen weitern Verpflichtungen enthoben, konnte er nunmehr der Neigung seines Herzens ungehindert folgen. Er zog wieder nach Bern und ergriff, obschon bereits im Alter von 23 Jahren stehend, mit Feuer und Begeisterung das Studium der Theologie. Dem im Alter bereits stark vorgerückten Jünglinge bot besonders die Aneignung der griechischen und hebräischen Sprache große Schwierigkeiten dar; allein mit der ihm eigenen zähen Ausdauer bewältigte er dieselben.

Auf dieser neuen und schwierigen Bahn fand Karl eine kräftige Stütze an dem damaligen Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium, Prof. Sam. Lutz. Die beiden jungen Männer schlossen sich in innigster Freundschaft zusammen. Dieser Herzensbund gründete sich ebensosehr auf die Geistesverwandtschaft beider, als auf die Uebereinstimmung ihrer religiösen Ueberzeugungen und theologischen Anschauungen. Nur der Tod vermochte denselben zu lösen.

Nach wohlbestandenem Examen wurde Karl Rickli im Jahr 1817 in's bernische Ministerium aufgenommen. Seinen ersten praktischen Wirkungskreis erhielt er als Vikar in Wengi (1817), den er indeß schon nach einem Jahre wieder verlassen mußte. Eine schwere Krankheit nöthigte ihn, während zwei Jahren dem Predigtamte gänzlich zu entsagen. Nachdem sich seine Gesundheit wieder befestigt hatte, wurde er zum Prediger an der Spitalkapelle in Bern ernannt. 6 Jahre lang, von 1820 bis 1826 bekleidete er dieses Amt mit großer Treue und Hingebung. Hierauf wurde ihm die Pfarrei Aetigen im Bucheggberg übertragen. Bereits hatte sich der junge Pfarrer einen bedeutenden Ruf als treuer Seelsorger und hervorragender Kanzelredner erworben. Als daher im Jahr 1827 die Stelle eines reformirten Predigers in der Stadt Luzern errichtet wurde, wandten sich die Blicke der jungen evangelischen Gemeinde nach dem Pfarrer in Aetigen. Er übernahm die ihm angebotene Stelle mit jenem Gottesvertrauen, das während seines ganzen Lebens sein Leitstern blieb und ihn sicher durch alle Stürme und Prüfungen geleitete. Rickli besaß alle Eigenschaften in hohem Maße, welche die schwierige Stellung eines reformirten Pfarrers mitten in einer großen katholischen Gemeinde erforderte: Versöhnlichkeit und Milde

*) Dieses gedrängte Lebensbild eines hervorragenden und hochverdienten bernischen Schulmannes, wird auf den einmüthigen Wunsch der am 26. Mai in Münchenbuchsee versammelten grauen Häupter (die Zöglinge der 9 ersten Seminarpromotionen und die in den Hofwylerkursen gebildeten Lehrer) im „Berner Schulblatt" veröffentlicht. Der Ref. J. König.

gegen Andersdenkende, feinen Takt und daneben unerschütterliche Festigkeit der religiösen Ueberzeugungen. Durch seine Predigten, die sich ebenso sehr durch lichtvolle Klarheit und Kraft der Gedanken, als durch jene Wärme und Innigkeit auszeichneten, die vom Herzen kömmt und zum Herzen dringt, durch sein Leben und Wirken voll Liebe und Hingebung erwarb er sich in kurzer Zeit das vollste Vertrauen und die ungetheilteste Achtung nicht nur seiner reformirten Glaubensgenossen, sondern auch seiner katholischen Mitbürger. Mitten aus dieser segensreichen Wirksamkeit führte ihn ein ehrenvoller Ruf als Helfer an die Münsterkirche in Bern wieder in die Hauptstadt seines Heimatkantons zurück (1830), wo er den schönsten und reichsten Theil seiner Jugendzeit zugebracht hatte und wo seiner theure und unvergeßliche Freunde harrten. Neben dem Predigtamte wandte Helfer Rickli seine Sorge vorzugsweise dem Schulwesen zu, das damals in der Stadt wie anderwärts sich noch in einem traurigen Zustande befand. Als Schulkommissär erwarb er sich durch Einführung besserer Lehrmittel, durch Abhaltung von Lehrerkursen und Erhöhung der kläglichen Lehrerbesoldungen große Verdienste um dasselbe. Bereits lenkte diese pädagogische Thätigkeit die Aufmerksamkeit der Behörden auf den künftigen Seminardirektor. Zwei Jahre nach seiner Ankunft in Bern brachte ihn ein schweres Nervenfieber an den Rand des Grabes. Er erholte sich, ohne jedoch je wieder in den Besitz seiner vollen Gesundheit zu gelangen; wohl erhielt der Geist seine Spannkraft und Frische wieder, aber die körperliche Kraft blieb gebrochen.

Mittlerweile war für den Kanton Bern wie für das ganze schweizerische Vaterland eine neue Zeit angebrochen. Ueber den Trümmern der gefallenen Aristokratie hielt die Volksherrschaft ihren siegreichen Einzug. Die neuen Staatslenker wandten ihre volle Aufmerksamkeit der bis jetzt so sehr vernachlässigten Volksschule zu, weil sie in derselben die sicherste Grundlage des Volksstaates erblickten. Vor allem mußte für eine bessere Lehrerbildung gesorgt werden. Das Lehrerseminar in Münchenbuchsee wurde errichtet (1833) und die Führung desselben Hrn. Pfarrer Langhans übertragen, der sich durch die Leitung der Lehrerkurse auf Hofwyl bedeutende Verdienste um das Volksschulwesen des Kantons erworben hatte. Allein schon nach 2 Jahren war der neue Direktor durch andauernde Kränklichkeit genöthigt, sich zurückzuziehen. Die Behörde befand sich in bitterer Verlegenheit. Es war schwer, für den ebenso wichtigen, als schwierigen und verantwortungsvollen Posten den rechten Mann zu finden. Die Blicke der Behörde richteten sich auf den Helfer Rickli und dieser folgte, wenn auch erst nach schwerem innerm Kampfe, dem neuen Rufe des Vertrauens (im Mai 1835.)

Vater Rickli wirkte 8 Jahre als Seminardirektor in Münchenbuchsee (von 1835 bis 1843) mit einem Segen und Erfolge, von dem wir Alle Zeugniß reden können. Er wandte sich seiner neuen Aufgabe mit einer Kraft und Begeisterung zu, welcher sein von schweren Krankheiten geschwächter Körper auf die Dauer nicht gewachsen war. Im Winter 1842 auf 1843 brach das Nervenfieber in der Anstalt aus, so daß die Zöglinge auf längere Zeit nach Hause entlassen werden mußten. Auch Vater Rickli wurde von der Krankheit ergriffen. Weder ärztliche Kunst noch die liebevollste Sorgfalt der Seinigen vermochten das theure Leben zu erhalten. Es erlosch nach 4wöchentlicher Krankheit am 18. Feb. 1843, im Alter von 52 Jahren und 6 Monaten.

Ich habe diesen Daten noch einige Notizen über die Familienverhältnisse unseres verstorbenen Lehrers beizufügen. Er vermählte sich im Jahr 1820 mit Fräulein Sophie Rahn. Dieselbe wurde ihm jedoch schon nach neunjährigem glücklichen Zusammenleben durch den Tod entrissen (10. August 1829.) Diese Ehe war mit fünf Kindern gesegnet, (zwei Söhne und drei Töchter), wovon gegenwärtig nur noch eines am Leben ist: Die Wittwe Frau Pfarrer Müller von Limpach. Im Jahr 1832 trat er in die zweite Ehe mit Frl. Marie Chiffeli. Das einzige Kind dieser Ehe starb früh. Frau Rickli war ihrem Gatten eine treue Lebensgefährtin und den Kindern erster Ehe eine liebevolle Mutter. Ihre schweren Pflichten im Seminar als Vorsteherin und Mutter einer zahlreichen Familie hat sie mit musterhafter Treue und Hingebung erfüllt, der wir uns noch heute mit dankbarem Herzen erinnern. Frau Rickli geb. 1793 steht gegenwärtig in dem hohen Alter von 77 Jahren. Sie lebt mit ihrer Stieftochter Frau Pfr. Müller in Burgdorf. Ihr Geist ist noch frisch und munter, während der Körper unter den Gebrechen des Alters leidet, die sie auch hindern an dem heutigen Erinnerungsfeste Theil zu nehmen. Aber im Geiste werden Mutter und Tochter den Gedenktag ihres verstorbenen Gatten und Vaters mit uns feiern. Ich soll, meine Freunde, Ihnen die herzlichsten Grüße und Glückswünsche von Frau Direktor Rickli und ihrer Tochter Frau Pfarrer Müller überbringen, und denselben den wärmsten Dank beifügen für das freundliche Andenken, das Sie dem verstorbenen Direktor und Lehrer wie dessen Familie bewahrt haben.

Meine Freunde! Dieser dürftige Rahmen äußerer Lebensverhältnisse umschließt ein reiches Leben voll edlen, großherzigen Strebens, voll Liebe und Hingebung, voll Glauben und Kraft. Ich bedaure, daß es mir nicht gegeben ist, dieses Leben, dessen schönster und fruchtbarster Theil auf die letzten 8 Jahre fällt, in der ganzen Fülle seines Reichthums und seiner Schönheit zu zeichnen. Doch es bedarf dessen heute nicht. Das Bild unsers theuren Vaters Rickli nnd seines Wirkens ist so tief in den Herzen seiner Zöglinge eingegraben, daß drei Jahrzehnde es nicht auszulöschen und kaum abzuschwächen vermocht haben. Wenige Worte werden daher genügen, dasselbe in seiner ursprünglichen Frische hervortreten zu lassen.

In jenen Tagen litt die Lehrerbildung, wir können uns diese Thatsache keineswegs verhehlen, noch an bedeutenden Mängeln. Nicht nur war das Seminar nach seinen äußern und innern Hülfsmitteln vielfach ungenügend ausgestattet, sondern man war auch über die letzten Zwecke und Ziele der Lehrerbildung wie über die Mittel zur Erreichung derselben, mit Einem Worte über die Gesammtaufgabe der Anstalt theilweise noch im Unklaren; aber man suchte sich aus dieser Unklarheit zur richtigen Erkenntniß der Dinge emporzuarbeiten. Die wahren Ziele der Lehrerbildung festzustellen und die rechten Mittel zur Erreichung derselben aufzufinden — das war auch das unablässige Streben und Ringen unsers verstorbenen Direktors. Und dieses Streben war von schönem Erfolge gekrönt. Wir dürfen uns dafür ohne Selbstüberschätzung auf den zuverlässigsten Zeugen d. h. auf die Erfahrung selbst berufen. Es war damals in Sachen der Lehrerbildung ein Uebergangsstadium. Erst einer spätern Zeit war es vorbehalten, diese Aufgabe mit noch größerer Klarheit und reichern Mitteln an die Hand zu nehmen.

Vater Rickli hat die ihm gewordene Mission ihrem Wesen nach richtig erkannt. Er wollte die angehenden Lehrer zu selbstständigen Charakteren und selbstdenkenden Männern erziehen. Sein Unterricht war klar, anschaulich entwickelnd und konnte uns als Muster für unsere eigene berufliche Thätigkeit in der Schule dienen. Wenn in dem nach so manchen Seiten hin vortrefflichen pädagogischen Unterrichte des Direktor Rickli die Behandlung der innern Organisation der Volksschule und des Unterrichts vielleicht eine der schwächern Partien bildete, so liegt darin kein Tadel, sondern eine einfache Thatsache ausgesprochen, die ihre volle Erklärung in der Natur der gegebenen Verhältnisse selbst findet. Diese Seite des pädagogischen Unterrichts kann aber, ihrer eigenthümlichen Natur nach, nur von einem praktischen Schulmanne, der jahrelang selbst in der Schule gelebt und gewirkt hat, mit vollem Erfolge behandelt

werden. Dagegen hat unser unvergeßliche Lehrer durch seinen Unterricht wie durch seine ganze Persönlichkeit bei seinen Zöglingen den Trieb nach eigener Fortbildung und eine edle nachhaltige Begeisterung für den Beruf des Jugendbildners in hohem Grade zu wecken verstanden. Dadurch allein schon würde er sich ein bleibendes Verdienst um unsere Volksschule und den vollsten Anspruch auf unsere Dankbarkeit und Verehrung erworben haben.

Aber er hat noch mehr gethan. Ich will mich hier nicht weiter über die eigenthümlichen Vorzüge, die bei einzelnen Unterrichtszweigen hervortraten, verbreiten, wie in der Verfassungskunde, die in ihrer Klarheit und Schärfe die wohlthätigen Nachwirkungen des juridischen Studiums deutlich erkennen ließ und im Leseunterricht, der durch den wahrhaft ausgezeichneten Vortrag des Lehrers selbst, seinen höchsten Werth erhielt. Aber Eines darf hier nicht übergangen werden: Die Hauptstärke unsers Direktors lag im Religionsunterricht. Darin besaß er eine unübertroffene Meisterschaft. Wir dürfen dies hier aussprechen, ohne Jemanden zu nahe zu treten. Er selber war erfüllt von den erhabenen Wahrheiten des Christenthums, sein ganzes Wesen, sein Denken, Fühlen und Wollen war davon durchdrungen. Wenn er erhobenen Hauptes und leuchtenden Blickes lehrend vor uns stand, dann wirkten seine aus der tiefsten Tiefe des Herzens hervorquellenden Worte zündend und überwältigend auf die Zuhörer. Gewiß keiner von uns hat diese herrlichen Stunden vergessen. Sie sind uns Allen als Lehrer und Männer bis auf den heutigen Tag eine unversiegliche Quelle des reichsten Segens geworden.

Als Erzieher und Leiter der Anstalt besaß Vater Rickli hervorragende Eigenschaften. Der Grundton seines ganzen Wesens war Liebe und Milde; er war unser Vater. Aber diese Milde war gepaart mit hohem sittlichen Ernste und mit jenem pädagogischen Scharfblicke, dem die Fehler der jungen Leute selten entgingen, wenn sie ihm auch zuweilen in dem vielleicht allzumilden Lichte jugendlicher Uebereilungen erscheinen mochten. Das fühlten wir Alle und waren ihm im Herzen, für seine väterliche Nachsicht dankbar. Wir alle empfanden für ihn nur ein Gefühl: Das der innigsten Liebe, der höchsten Achtung und Verehrung. Darum war sein ernst mahnendes Wort, sein zürnender und doch liebevoller Blick fast immer vor tiefer und nachhaltiger Wirkung auf den Fehlbaren.

Aber mehr noch als durch seine Worte und seinen Unterricht hat Vater Rickli durch seine ganze Persönlichkeit und durch die Macht des Beispiels erziehend auf seine Zöglinge eingewirkt. Sein sittlich reiner, edler, von ächter Frömmigkeit getragener Charakter, der alles Unlautere und Unwahre ferne hielt, sein bis auf den tiefsten Grund der Seele spiegelklares Wesen, mußten auf Alle, die in seine Nähe traten, einen eigenthümlichen Zauber, eine wunderbar läuternde und erhebende Wirkung üben. Wie er selbst rein und lauter war, so glaubte er auch an die Reinheit und Lauterkeit Anderer, namentlich seiner Zöglinge. Er besaß ein unbegrenztes Vertrauen zu der menschlichen Natur, zu der Jugend insbesondere. Dieses Vertrauen konnte wohl getäuscht, aber niemals erschüttert werden. Darum hat sich sein Bild so tief in unsere Seele eingegraben und uns als schützender Talisman bis auf diesen Tag geleitet. Noch heute lebt dasselbe so frisch in uns, wie an dem Tage, da wir mit ahnungsvollem Herzen und hoffnungsreichen Blicken in die Zukunft unsere Bildungsstätte verließen und es wird in uns fortleben bis Herz und Auge brechen.

Schließlich dürfen wir auch noch des vortrefflichen Familienvaters gedenken. Er war ein Mann der strengsten und gewissenhaftesten Pflichterfüllung. Seine ganze Kraft widmete er der seiner Leitung anvertrauten Anstalt. Aber die wenigen Stunden, welche ihm seine zahlreichen und anstrengenden Berufsgeschäfte übrig ließen — die gehörten ganz und unverkümmert der Familie. Da, im Schooße der Seinigen, konnte er die schwere Bürde des Amtes, wenn auch nur auf kurze Augenblicke, ablegen und sich von den Sorgen und Mühen des Tages erholen. Da trat sein innerstes Wesen, sein liebereiches Herz voll und ganz zu Tage. Gattin und Kinder hiengen mit der innigsten Liebe an dem theuren Vater, der ihnen, ach viel zu früh, entrissen werden sollte.

Das, meine Freunde, sind einige schwache Züge zu dem Bilde unsers unvergeßlichen Lehrers und Direktors, dessen Andenken wir an diesem Tage feiern. Wäre es ihm vergönnt, heute in unserm Kreise zu weilen, mit welcher Herzensfreude würde er seinen ehemaligen Zöglingen, nunmehr graue Häupter, die Hand drücken! Aber auch mit welcher Befriedigung könnte er auf den dermaligen Zustand und die Leistungen der Anstalt hinblicken, der er die schönste Zeit und die reichste Kraft seines Lebens geopfert hat, mit welcher Befriedigung hinblicken auf die Fortschritte, die unsere Volksschule seit 1½ Jahrzehnden gemacht und auf das neue, vom Volke selbst sanktionirte Schulgesetz, das so manche Hoffnung verwirklicht, die im Geiste unsers Lehrers und Vaters schlummerte, deren Verwirklichung jedoch erst einer fernen Zukunft vorbehalten schien. Ja, das Andenken unsers Vater Rickli — es bleibe im Segen!

Rede,

gehalten von Bundesrath Dr. Karl Schenk an der Promotionsfeier der Einwohnermädchenschule in Bern den 1. Mai 1870.

Wir haben Ihnen, verehrteste Eltern und Freunde unserer Anstalt, durch unseren gedruckten Bericht über den Gang und die Erlebnisse der Schule in dem heute abschließenden Jahre nähere Kunde gegeben.

Hierauf Bezug nehmend möchte ich Ihr Zusammensein und die kurze Zeit, während welcher ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen darf, dazu benützen, um in möglichst gedrängten Zügen eine Frage zu beleuchten, welche die Schulkommission in dem abgelaufenen Jahre vielfach beschäftigt hat und Sie und Ihre Kinder in ernstester Weise berührt.

Wir sind mit unsern menschlichen Bestrebungen der Unvollkommenheit unterworfen, daß wir, wichtige Ziele mit höchstem Eifer verfolgend, mitten in diesem Eifer nicht gewahr werden, wie wir uns selbst den Boden unterhöhlen, auf dem wir stehen und arbeiten. Der sparsame Landmann sieht seinen Stolz darin, seinem Acker durch tüchtige Arbeit die größtmögliche Ernte abzugewinnen und er ahnt nicht, daß das Ende seiner haushälterischen, emsigen Thätigkeit die Unfruchtbarkeit seines Ackers ist. Der sorgliche Familienvater, im Bestreben, die Existenz der Seinen zu sichern und rasch vorwärts zu kommen, spannt seine Leistungen auf's Höchste an und achtet der Zeichen nicht, welche die Zerstörung seiner Natur verkünden und plötzlich seine Arbeit, wenn nicht auf immer, doch auf lange Zeit unterbrechen.

Etwas Aehnliches begegnet der gegenwärtigen Zeit mit der Bildung ihrer Jugend. Es ist ohne Zweifel eine höchst erfreuliche Thatsache, daß die Einsicht in den Werth tüchtiger Bildung zunimmt, daß immer mehr Eltern sich finden, welche für ihre Kinder möglichst guten und vollständigen Unterricht suchen und sich hiefür gerne auf lange Jahre hinaus Einschränkungen auferlegen; daß man den Kreis der geistigen Ausstattung der Jugend fort und fort zu erweitern und auszudehnen bestrebt ist. Es ist dieß ein ganz richtiges Verständniß der Zeit und ihrer Anforderungen. Wer darauf angewiesen ist, sich mit eigenen Kräften einen Weg durch's Leben zu bahnen — und diese bilden immer die große Mehrzahl — der begegnet, welche Laufbahn er auch einschlagen möge, Hunderten, welche sich um die gleichen Ziele mitbewerben und

neben denen er nur durch größere Tüchtigkeit bestehen kann. Wie wahr dieß ist auch für das weibliche Geschlecht, das beweisen die heutzutage allerorts sich geltend machenden Bestrebungen, den furchtbar übersetzten Kreis ihrer bisherigen Beschäftigungen zu durchbrechen und den Töchtern und Frauen neue Gebiete lohnender Thätigkeit zu eröffnen, welche, mag ihnen auch das Loos fallen, wie es wolle, ehrenhafte Selbstständigkeit und freundliches Dasein zu sichern im Stande sind.

Diesen vermehrten Bildungsbedürfnissen mußten sich die Schulen, namentlich die städtischen Mittel- und Fortbildungsschulen, bestreben, bestmöglich gerecht zu werden. Man ging mit Eifer an's Werk. Die Unterrichtspläne wurden vervollständigt, den bisherigen Unterrichtsfächern diejenigen neuen hinzugefügt, welche nützlich und nothwendig erschienen, die freien Stunden vermindert, alle Zeit sorgsam zu Rathe gezogen, zur Ermöglichung größerer Leistungen häusliches Lernen mit in Rechnung gebracht und mit allem dem allerdings Erfolge erzielt, über welche man allen Grund hatte, höchlich erfreut zu sein.

Aber unter diesen Erfolgen bergen sich schwere Gefahren. Immer häufigere Erscheinungen von Leiden mannigfacher Art in gewissen Altersperioden, Leiden, welche oft bleibende Schädigungen und Störungen zur Folge hatten, machten die Männer der Heilkunde aufmerksam. Man fing an, zu beobachten, zusammenzustellen, zu untersuchen. Die Resultate stimmten überall, wo ähnliche Verhältnisse waren, überein und waren beunruhigender, als man hätte glauben mögen. Man ging der Sache näher und näher; man untersuchte die Luft in hunderten von Schulstuben und fand bedenkliche Verhältnisse; man prüfte mit anatomischen und physiologischen Blicken das 6—8stündige Sitzen an den Schulbänken und entdeckte darin Ursache und Zusammenhang einer Reihe häufiger, früher oder später hervortretender Uebel; man sah die Licht- und die Temperaturverhältnisse nach, man studirte von medizinischem Gesichtspunkt aus Stunden- und Unterrichtspläne und der Schluß aller dieser Untersuchungen war, daß die gesammte Vertretung der Gesundheitspflege der Schule und ihrem bisherigen Verfahren der entscheidendste, warnendste Halt! zurief.

Die Direktion unserer Schule konnte sich nicht verhehlen, daß von den gezeichneten Erscheinungen und Verhältnissen nicht wenige auch bei ihr sich vorfinden und daß es sich dabei um eine Frage von der allerhöchsten Wichtigkeit handle.

In der That wären die Erfolge des Schulunterrichts zu teuer bezahlt, wenn die Jugend sie auf Kosten ihrer leiblichen Gesundheit erkaufen mußte. Der Segen der Bildung würde an Werth unendlich verlieren, wenn der Fluch zerstörter Lebensfrische an ihren Fersen hinge. Gilt dieß für alle Schulen, so gilt es in ganz besonderer Weise für Töchterschulen. Das Mädchen kann und darf seine fröhliche Anmuth, die seines Geschlechtes reizendes Angebinde ist, nicht verlieren und der spätern Mutter Gesundheit ist für Familienwohl und Familienglück zu unendlich viel werth, als daß sie Wissenshalber ernstlich gefährdet werden dürfte.

Wir hielten es somit für unsere heilige Pflicht, auf's Ernstlichste zu erwägen, in welcher Weise die Aufgabe gelöst werden könne, einerseits die Mädchen auf diejenige Stufe solider, allseitiger Bildung zu bringen, wie sie die gegenwärtige Zeit und von den spätern Lehrerinnen die Vorschrift des Gesetzes erheischt und andererseits ihre physische Gesundheit, die Grundlage und Voraussetzung alles spätern gedeihlichen Waltens und Wirkens, zu schirmen und zu pflegen.

Wir suchten zunächst den Kleinen noch mehr als bisher freie Zeit zu schaffen und die Anforderungen des Unterrichts ihrem Alter dadurch anzupassen, daß wir in ihren Klassen das Halbstundensystem zur Anwendung kommen ließen. Es gestattet mehr Zwischenerholung, erhält die Kinder frischer und aufmerksamer, concentrirt ihre Thätigkeit und weist, wo es in den Händen guter Lehrerinnen angewendet wird, Erfolge auf, welche für die Schulen den Grundsatz bestätigen, welcher bereits für die Fabrikarbeit bewiesen ist, nämlich, daß bei verkürzter Arbeitszeit die gleichen Leistungen errungen werden können, für welche bisher nur eine größere Stundenzahl ausreichend zu sein schien. Dieses System auch für die Sekundarschule einzuführen, haben wir bis jetzt nicht gewagt und gerne das uneigennützige Anerbieten eines unserer Mitglieder, eines im Unterrichtswesen wohlerfahrnen Sachverständigen, angenommen, im Laufe dieses Sommers die Anstalten in Deutschland, in denen mittlerer und höherer Mädchenunterricht mit reducirter Zeit eingeführt ist und nach den Berichten über Erwarten günstige Erfolge aufweist, zu besuchen und sich genau zu vergewissern, ob es thunlich ist, dieses Verfahren auch bei unserer Schule ohne Gefährdung ihrer Leistungen einzuschlagen. Unterdessen haben wir immerhin die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden etwas heruntergesetzt und der Lehrerschaft anempfohlen, in Betreff der häuslichen Aufgaben sorgfältig und gewissenhaft Maß zu halten.

Am schwierigsten wird die Frage bei der Fortbildungsschule. Hier mehren sich die Fächer auf bedenkliche Weise und die Anforderungen stehen nicht mehr in richtigem Verhältniß mit der zur Erreichung derselben gebotenen Zeit. Wir müssen ernstlich daran denken, den bisherigen zweijährigen Kurs um ein halbes Jahr zu verlängern, um eine bessere geistige Verarbeitung des Unterrichtsstoffes zu ermöglichen und die physischen Kräfte der Töchter und deren Gesundheit nicht zu gefährden.

Aber wenn wir auch nach allen diesen Seiten hin moderiren und verbessern und Luft machen, so sind wir doch zu der vollendeten Ueberzeugung gekommen, daß wir darauf verzichten müssen, den Pflichten, welche die Schule gegenüber den Kindern und ihren Eltern hat, Genüge zu leisten, wenn es uns nicht bald gelingt, den Hauptübelstand unserer Schule zu heben — die ungenügende, mangelhafte Wohnung derselben.

In drei verschiedene Häuser zersplittert, was einer rationellen Leitung und Beaufsichtigung die größten Schwierigkeiten entgegenstellt; in Lokalien untergebracht, welche theilweise selbst den allerbescheidendsten Ansprüchen nicht genügen, theilweise geradezu schlimme und schädliche Verhältnisse darbieten; ohne die nöthigen Räumlichkeiten, welche zu einer rationellen Abwechslung zwischen körperlichen Uebungen und geistigem Unterricht unerläßlich sind; — mit Einrichtungen im Innern, welche die Gesundheitspflege als verderblich bezeichnet —, keucht unsere Schule mühsam dahin, während rings um uns her eine Reihe schöner, luftiger Schulhäuser entstanden sind, in denen ein anderer Theil der städtischen Jugend eine gesunde und freundliche Heimat gefunden hat.

Dieses Jahr muß uns in diesem Hauptpunkt die Entscheidung bringen. Wohl und Wehe der Schule hängt von der glücklichen Lösung ab. Vorbereitungen verschiedener Art sind getroffen. Ein herrlicher Platz ist angekauft. Einsichtig ausgearbeitete Pläne über Bau und Einrichtung der zu erstellenden Häuser liegen in unsern Händen. Große, weite Schulzimmer für alle Klassen der ganzen Schule, Einrichtungen, welche den Kindern und Lehrern eine reine, gesunde Luft sichern, Vorkehren, welche die Wärmeverhältnisse in rationeller Weise regeln, Turnsääle, welche es möglich machen, die Pflege des Körpers in richtige Harmonie zu bringen mit der Pflege des Geistes, ganz in der Nähe die herrliche Schanze oder die Anlagen, welche später an deren Stelle treten mögen, die herz- und gemütherfrischende Aussicht auf unsere Alpenwelt, man jubelt bei der Hoffnung, diese ganze freundliche Schaar bald in eine Stätte dieser Art einziehen lassen zu können.

Ob dieß bald geschehen kann oder nicht, hängt nun davon ab, daß es gelingt, die nöthigen Mittel zusammenzubringen. Unsere Frauen sind in muthiger und großherzige

Weise vorangegangen und haben schon eine schöne Summe zusammengebracht. Die Spar- und Leihkasse hat zwei Jahre nach einander ansehnliche Gaben für unser Werk dargereicht. Dem heutigen Tage auf dem Fuße folgen soll ein Aufruf an alle Freunde und Freundinnen der Anstalt, zu Ermöglichung des Werkes zu thun, was in ihren Kräften steht. Wir werden von uns Privaten aus alles leisten, was uns nur möglich ist. Allein diese Kräfte werden nicht ausreichen und es wird Sache des Staates und zunächst Sache der Gemeinde sein, in ernstlicher Weise einem Werke zu Hülfe zu kommen, durch das ihr selbst eine große Aufgabe abgenommen wird. Der Christmonat dieses Jahres wird die Entscheidung bringen, und hoffentlich eine Entscheidung, welche erlauben wird, noch viele Klassen der Kinder, welche hier versammelt sind, die Wohlthat einer neuen, freundlichen und gesunden Wohnung genießen zu lassen.

Wir haben das Vertrauen, daß die vorberathende Behörde unserer Gemeinde das Gesuch um ihre finanzielle Mitwirkung, welches nun demnächst gestellt werden muß, mit Wohlwollen aufnehmen und solche Anträge an die Gemeinde bringen werde, die das Zustandekommen des Werkes zu sichern geeignet sind. Sie wird nicht übersehen können, daß eine Anstalt von 4—500 Schülerinnen, welche seit 33 Jahren thätig ist und während dieser Zeit, mit Ausnahme des Staatsbeitrags, fast ausschließlich von den, meist dem arbeitenden Mittelstande angehörigen Hausvätern getragen wurde; eine Anstalt, welche — es darf dieß ohne Unbescheidenheit gesagt werden — für bessere Mädchenerziehung nicht nur im engern Kreise der Stadt, sondern in der Schweiz nicht Unwesentliches geleistet hat; eine Anstalt, welche kein anderes Vermögen besitzt, als was die Verwaltung durch strenge Haushaltung aus den Schul- und Promotionsgeldern allmälig zusammengespart und durch die Anstrengungen der Frauen und Töchter mit Bazars, unterstützt durch zweimalige Geschenke eines gemeinnützigen Instituts, sich errungen hat, nichts Unbilliges verlangt, wenn sie zu dem für sie unerläßlichen Werke eines neuen Schulhauses die Gemeinde um kräftige Hülfe angeht.

Wir hoffen von Gemeinderath und Gemeinde das Beste. So manchen Weihnachtsbaum wir in der Schule angezündet haben, — das wird für die Direktion und die Lehrerschaft und die ganze Kinderschaar die fröhlichste und glücklichste Weihnachtsfeier der Schule werden, wenn der Christmonat uns die Gewißheit gebracht haben wird, daß im nächsten Jahr der neue Bau begonnen werden kann. Hiefür werbet von jetzt an. Die Frau mahne den Mann, das Kind bitte den Vater, sich der Sache ernstlich anzunehmen. Den Aufruf zu freiwilligen Beiträgen beantworte Jeder so, daß er fröhlichen Herzens darbringe, was seine Verhältnisse ihm gestatten und an der Gemeindeversammlung, welche über die Angelegenheit zu entscheiden haben wird, fehle Keiner, dem das Wohl der Jugend und das Gedeihen der Schule am Herzen liegt. Dann wird für sie eine neue Zeit beginnen, wo sie leichter und vollständiger, als dieß bis jetzt geschehen, ihre Aufgabe, eine Stätte gesunder geistiger und körperlicher Bildung unserer Mädchen und Töchter zu sein, zum Segen der Familien in der Gemeinde wird erfüllen können.

Zur ersten obligatorischen Frage pro 1870.

Die Kreissynode Bern-Stadt hat bezüglich der ersten obligatorischen Frage, betreffend das Schulinspektorat und die Schulinspektion selbst, folgende Sätze beinahe einstimmig angenommen:

1. Die Aufgabe der Schulinspektoren ist die Hebung und Förderung der Volksschule. Sie führen die Aufsicht über die Primarschulen, die Privatschulen, die Schülerverzeichnisse derselben und die vom Staate unterstützten Fortbildungsschulen.

2. Sie haben sämmtliche Primar- und Privatschulen ihres Bezirks wenigstens jährlich einmal in Anwesenheit eines Mitgliedes der Ortsschulbehörde gleichmäßig zu inspiziren. Am Schlusse veranstalten sie zum Zweck der Mittheilung des Resultates und einer Besprechung der örtlichen Verhältnisse eine Sitzung der Schulkommission und der Lehrerschaft.

3. Nach Ablauf des Schuljahres legen sie einer Versammlung der Kreissynoden ihres Bezirks, zu der auch die Mitglieder der Schulbehörden eingeladen werden, den der Tit. Erziehungsdirektion einzusendenden Bericht vor. Dieser enthält die zu einer Darstellung der Schulzustände nöthigen Angaben über die Leistungen in den verschiedenen Unterrichtsgebieten, über den Schulbesuch, die auf eine Lehrkraft kommende Schülerzahl, sowie auch die auf den Bezirk bezüglichen Resultate der Rekrutenprüfungen: die Taxation der Lehrer dagegen hört auf. Finden Gesetzesübertretungen statt, die ein Eingreifen der Regierung zur Folge haben können, so wird die Erziehungsdirektion unverzüglich davon in Kenntniß gesetzt.

4. Die Inspektoren leiten die bei der Neubesetzung von Schulstellen stattfindenden Bewerberprüfungen oder bezeichnen einen Stellvertreter. Sie prüfen alljährlich in den Frühlingsferien in den verschiedenen Amtsbezirken die Kinder, welche die Ortsschulbehörden wegen ihnen genügend scheinenden Leistungen vor dem zurückgelegten 15. Altersjahr aus der Schule zu entlassen gedenken und entscheiden über die bezüglichen Dispensationsbegehren; dann übernehmen sie auch anderweitige Aufträge, welche sie von der Erziehungsdirektion in Schulsachen erhalten.

Ueber den gleichen Gegenstand spricht sich die Kreissynode Thun ebenfalls mit Einstimmigkeit in folgenden Thesen aus:

1. Es soll in der Regel der Inspektion einer Schule alljährlich ein Winterschulhalbtag gewidmet werden und es ist, so weit möglich, auch der Gang und Besuch der Sommerschule nicht bloß durch die Kontrole, sondern auch durch persönliche Schulbesuche des Inspektors wirksam zu überwachen und zu unterstützen.

2. Die Schulinspektionen selbst sind in bisheriger Form beizubehalten. Je nach dem Charakter des Prüfungsstoffes (faches) haben sich Inspektor und Lehrer in die Prüfung zu theilen. Es dürfte die Inspektion, da dieselbe nur eine alljährliche sein und jeweilen wenigstens drei Stunden dauern kann, auch in demselben Verhältniß einläßlicher werden.

3. Die Anwesenheit eines oder mehrerer Mitglieder der Ortsschulbehörde bei der Inspektion ist wünschbar. Zu diesem Zwecke ist die Behörde einzuladen. Im Schlußrapport an die Kinder sei der Inspektor mit Rücksicht auf den Lehrer möglichst billig. Auf Verlangen der Schulbehörde erstattet der Inspektor derselben über die Prüfung einen Bericht. Eine Taxation der Leistungen mit Angabe der Schule ist nicht publik zu machen; dagegen soll der Inspektor dem Lehrer unter vier Augen nach Schluß der Inspektion von dem Resultat derselben offen Kenntniß geben.

Schulnachrichten.

Bern. (Korr.) Die oberaargauische Sekundarlehrerkonferenz in Burgdorf Samstag den 21. Mai 1870. Verschiedene Anzeichen ließen versprechen, daß diese Konferenz sich an die schönsten der frühern anreihen werde und solche Erwartung wurde denn auch in Hauptsachen nicht getäuscht. Herrliches Maiwetter, zahlreiche Betheiligung, interessante Verhandlungsgegenstände und die Aussicht auf verschiedene Naturgenüsse in der reizenden Umgebung Burgdorf's wirkten zusammen, eine heitere arbeitslustige Stimmung hervorzurufen, die freilich bei zunehmender „Hitze", im Widerspruche zu den Naturgesetzen, theilweise zusammenschrumpfte.

Das erste Thema: Pestalozzi und seine Beziehungen zu Burgdorf, wurde von Hrn. Pfarrer Heuer in freiem, frischem

Vortrage abgewickelt und der herrliche Alte stieg aus dem Nebel der Vergangenheit hervor, wie er leibte und lebte, mitunter in Zügen, die dem Zuhörer neu und deßhalb doppelt angenehm waren. Der Vortragende hatte sich mit Liebe und und dem Eifer gründlicher Forschung hinter Entwerfung dieses Bildes gemacht und es blieb denn auch die Krone des Tages. Da auf geäußertes Verlangen die Arbeit im Drucke erscheinen wird, so lassen wir Details bei Seite liegen.

Die zweite Hauptfrage: „Was kann die Mittelschule zum Ersatz für das Studium der alten Sprachen bieten?" in Anregung gebracht von Hrn. Sekundarlehrer Schlegel in Herzogenbuchsee, hätte durch zufällige Verrückung des eigentlichen Standpunktes bald einen Sturm im Glase Wasser hervorgebracht, wenn auch der Versuch gemacht wurde, objektives Fahrwasser wieder zu gewinnen.

Referent hält sich nicht für brrufen, „Andern den Standpunkt klar zu machen", aber was wahr ist, muß wahr bleiben: Der richtige Standpunkt war es nicht, über den Werth oder Unwerth der alten Sprachen für die Mittelschule sich pro und contra zu ereifern — der steht ohnehin fest und zwar **pro** Entwicklung des Menschengeistes auch heute noch und fürderhin — sondern es konnte bei gleicher Fragestellung sich einfach darum handeln, was als Ersatz in den vielen Mittelschulen geboten werden könne, wo der Unterricht in den alten Sprachen aus äußern Gründen der Organisation nicht möglich wäre und da sind wiederum die Naturwissenschaften nicht das Einzige und Erste, sondern voraus die gründlichere und umfassendere Pflege der Muttersprache als Schlüssel zu jeder geistigen Erkenntniß überhaupt und so auch der Natur. Ein anderer naheliegender Ersatz wäre der erweiterte Unterricht in den neuen Sprachen, während bis jetzt in den meisten Sekundarschulen das Französische allein steht und allein nebst dem Deutschen den Studien und dem Verkehr nicht immer genüget. Dies waren und sind Ansichten, die wohl auch ihre Berechtigung haben.

Das dritte Thema: „Vereinfachung der Orthographie" wurde mit Horazischer Kürze abgethan, d. h. es wurde auf Antrag von Hrn. Muralt beschlossen, die Frage als eine obligatorische für den kantonalen Verein zu erklären.

Inzwischen hatte die juliheiße Maisonne ihren Zenith längst überschritten und die Mitglieder setzten sich zur Tafel. Entre la poire et le fromage wurde vom Sekretär eine Parallele gezogen zwischen dem Sängerkrieg auf der Wartburg (neu aufgetischt durch Richard „Meisters neuestes musikalisches Wagnerwerk") und dem Sprachkrieg in Guggisberg's Keller. F. erklärte, daß er in diesem Krieg sich keinen Spieß kaufen wolle, daß er hingegen bei aller Hochschätzung der „Alten" und der „Neuen" seinem Liebchen ein Hoch bringe: der schönen deutschen Sprache, der starken und doch milden — der fürstlichsten Einer aus dem indogermanischen Sprachstamm, der geistesbandensprengenden, der bildungsquellenöffnenden, die den ihr Treuen mit hoher Gunst lohne, während es ein Armuthszeugniß namentlich für die Mittelschule wäre, wollte sie die heimische, tief innerliche deutsche Muttersprache, die Weltsprache des Gemüthes und begrifflicher Zucht mit den Stundenbrocken abspeisen, die von des „Fremden" Tische fallen. Der Toastirende schloß mit einem Hoch auf den geistigen „Höhemesser": die Sprache, auf deren intime Pflege in der Mittelschule und überhaupt: „so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt."

„Es lebe die Schöne, die Reine —
„Es leb' auch die Hübsche, die Kleine,
nämlig es ehrligs Schwyzerdütsch!"

Herr Eberbach von Biel brachte in seiner gewohnten sinnigen Weise ein Hoch der ächten Kollegialität und zwischen hinein schallten heitere Lieder.

Eine seltene Ueberraschung bereitete den fremden Gästen Hr. Musikdirektor Billeter mit einem kurzen Konzert auf der neuen Orgel der Stadtkirche.

Der auf's Programm genommene gemeinschaftliche Ausflug nach dem schattigen Laubdach des „Sommerhauses" wurde durch zu frühe Abreise vieler Mitglieder vereitelt und kam mir dabei das „unfehlbare" Sprüchlein zu Sinne:

„Ich lobe mir den alten Franz,
Denn was er macht, das macht er ganz!"

Nächster Versammlungsort ist Langenthal, Zeit: im November dieses Jahres.

So, jetzt lebet wohl und zürnet nüt! Wenn ich nicht überall mit Glanztinte servirt habe, so war das Ganze doch schön und für bloße Konferenzlobhudeleien ist die Feder des Referenten zu gut.

— Die freundschaftliche Zusammenkunft der „grauen Häupter" am Auffahrtstage in Münchenbuchsee, wozu die neun ersten Seminaristenpromotionen und die ältern Lehrer (Hofwyler ꝛc.) eingeladen waren, gestaltete sich nach allen Berichten zu einer glänzenden und erhebenden Erinnerungsfeier an den um unser Schulwesen hochverdienten Seminardirektor Rickli sel. Aus allen Ecken und Enden des Kantons waren über 120 Mann angerückt. Mit der vorzüglichen Biographie Ricklis, mit den Berichterstattungen über die neun ersten Promotionen und über die Hofwyler wechselten frohe Gesänge, Toaste und gemüthliche Unterhaltung. Einen eingehenden Bericht über den schönen Tag, den wir den Alten von Herzen gönnen mögen, findet der Leser an der Spitze des Blattes; ebenso ist es uns möglich, die treffliche Arbeit des Hrn. Inspektor König über den gefeierten Schulmann, unter bester Verdankung an den Hrn. Verfasser, unsern Lesern mittheilen zu können. Von dem angekündigten Album werden wir seiner Zeit gebührende Notiz nehmen.

— Die Berner Hochschule hat im Sommersemester 1870 eine annähernd gleiche Zuhörerzahl, wie im vorhergegangenen Semester. Zugenommen hat die Anzahl der immatrikulirten Studenten in der theologischen (32 statt 24) und in der philosophischen (26 statt 19) Fakultät; eine unerhebliche Abnahme zeigen die juristische (61 statt 66) und die medizinische (129 statt 133) Fakultät. Hierzu kommen in der juristischen Fakultät 7, in der medizinischen 1, in der philophischen 40 Auskultanten, diese letzteren meist dem Lehrerstand angehörig. Im Ganzen genommen beträgt somit die Anzahl der Zuhörer der Hochschule 296, von welchen 182 Angehörige des Kantons Bern, 102 Schweizerbürger aus andern Kantonen und 12 Ausländer sind (in der medizinischen Fakultät 48 Kantonsbürger, 74 Schweizer aus andern Kantonen und 7 Ausländer). Die Thierarzneischule zählt 23 Schüler (gegen 19 im vorigen Semester), wovon 13 Berner, 8 Schweizer aus andern Kantonen und 2 Ausländer.

— In St. Immer wird für die dasige Sekundarschule (nnd wohl auch für die übrigen Schulanstalten) ein kleiner botanischer Garten angelegt, der Gift- und Heilpflanzen, Nahrungs- und Futterpflanzen, Pflanzen für gewerblichen Gebrauch und Waldpflanzen (Waldkultur) enthalten soll. — Ein vorzügliches Werk, das den naturkundlichen Unterricht mächtig zu fördern im Stande ist! Möchte der Gedanke vielfache Nachahmung finden.

— Hr. Kommandant Vogler hat kürzlich eine sehr zeitgemäße und beherzigenswerthe Schrift: „Die militärische Erziehung der Jugend durch die Schule" herausgegeben, welche in die schwebende Frage der zeitgemäßen Umgestaltung des Kadettencorpswesens mit Verständniß und Geschick eingreift. Sobald es der Raum des Blattes gestattet, werden wir auf

diese Schrift, die wir als eine sehr werthvolle Gabe dem Verfasser warm verdanken, näher eintreten.

Zürich. In Außersihl besteht ein Verein für Kinderpflege, der nach dem Bericht pro 1869 durch die Krippe, die Kleinkinderbewahranstalten und die Lehranstalt segensreich wirkt. Die Krippe ist für die Aufnahme ganz kleiner Kinder bestimmt, die noch einer stetigen Pflege bedürfen, und deren Eltern den Tag über den Erwerb außer dem Hause zu suchen haben. Eine „Hausmutter" besorgt und pflegt die Kinder, die ihr am Morgen von den Eltern gebracht werden, bis dieselben nach Schluß der Arbeitszeit wiederum abgeholt werden. Die Frequenz stieg bis auf 16 Kinder im Tag. Das Auftreten der Masern und des Keuchhustens nöthigten die Vorsteherschaft, die Anstalt vom 16. Oktober bis 29. November zu schließen, um nicht die Verschleppung der Krankheit zu fördern. Die sanitarische Aufsicht übten die beiden Aerzte Dr. Goll und Dr. Sinz. Von den drei Kleinkinderbewahranstalten hat eine in der Sihlvorstadt durchschnittlich 40 Schüler, eine zweite mit 60 Schülern ist im Neufrankenthal und eine dritte mit ebenfalls 60 Schülern an der Hohlgasse. Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Anstalten scheint außer Zweifel; nur sollte man sich hüten, sie allzusehr zur Pflanzstätte „besonderer" religiöser Richtung machen zu wollen. Das Leseinstitut hat bei denjenigen, für die es bestimmt ist, Handwerksgesellen und Lehrlingen, noch nicht den rechten Anklang gefunden. — Der Verein hat im Berichtjahre eingenommen Fr. 8945, darunter Fr. 1290 an Legaten, 5335 Fr. als Ertrag der Kollekten, Fr. 635 an Schulgeldern, Fr. 255 Pflege- und Suppengelder. Die Ausgaben beliefen sich auf Fr. 5574. Somit bleibt ein Aktivsaldo von 3370 Fr.; davon sind Fr. 1640 als Legate vom letzten und frühern Jahren als unangreifbares Kapital zu betrachten, und nur der Rest von Fr. 1730 bleibt verfügbar. N.Z.Z.

Freiburg. Nach der amtlichen Zusammenstellung betrugen den 31. Dezember 1868 die Schulfonds der Gemeinden Fr. 2,088,599, Fr. 75,169 mehr als das Jahr vorher; der Kanton hat auf 282 Gemeinden 314 Schnlen, die von 15,791 Schülern besucht wurden.

Basel. Die Subskriptionen für den Wackernagelfond haben bis jetzt die Summe von 30,000 Fr. ergeben.

— Der Schweizerische Armenlehrerverein, der alle drei Jahre zur Besprechung von Gegenständen der Armen- und Waisenerziehung und zum Austausch der gemachten Erfahrungen zusammentritt, wird sich dieses Jahr Anfangs Juni in Basel versammeln. Der dortige Stadtrath hat als Zeichen aufmunternder Theilnahme Fr. 300 votirt.

Schaffhausen. Der Kanton zählt dieses Jahr 7599 Schüler, nämlich 7032 Elementarschüler, 446 Realschüler und 121 Gymnasiasten.

Aargau. Die Kulturgesellschaft und der landwirthschaftliche Verein des Bezirks Baden haben in gemeinsamer Sitzung die Seminarfrage berathen. Die Versammlung findet einstimmig, eine Verbindung des Lehrerseminars mit der Kantonsschule sei unzweckmäßig und ihre Durchführung beinahe unmöglich. Ueber die Unzweckmäßigkeit eines vierten Kurses lasse sich erst nach Durchführung der betreffenden Vorschrift des Gesetzes und nach gemachter Erfahrung urtheilen.

In Bezug auf die Landwirthschaft am Seminar wird hervorgehoben, daß sich dieselbe bereits auf ein Minimum beschränke, ein bescheidenes Maß theoretischer und praktischer landwirthschaftlicher Bildung aber für jeden Lehrer als nothwendig erscheine.

Tessin. Auch über'm Gotthard beginnt es allmälig zu tagen. Der Tessiner Große Rath hat sich hinsichtlich der Schulen und Lehrerbesoldungen gegenüber einem vor Kurzem gefaßten abweisenden Beschlusse bekehrt. Es wurde nämlich in einer erneuerten Abstimmung der Antrag auf Erhöhung der Besoldung der Lehrer in den höhern Schulen mit 43 gegen 33 und derjenigen an den Elementarschulen mit 39 gegen 38 Stimmen zur Berücksichtigung an den Staatsrath gewiesen.

Neuenburg. Ein Korrespondent des „Bund" schreibt: Die dritte Generalversammlung des Lehrervereins der romanischen Schweiz, welche dieses Jahr hier stattfinden soll, ist auf Mittwoch und Donnerstag den 20. und 21. Juli festgesetzt. Die Sympathie der Behörden und der Bevölkerung Neuenburg's ist diesem großen Lehrerkongresse sicher, welcher durch die zahlreiche Theilnahme der Schulmänner vom Primarlehrer bis zu den pädagogischen Größen der ganzen Schweiz und der benachbarten Länder großartig werden dürfte.

Drei wichtige Fragen (Mädchenerziehung, Abendschulen, Militärunterricht) kommen an der bevorstehenden Hauptversammlung zur Behandlung, und eine Ausstellung von Lehrmitteln, die glänzend zu werden verspricht, wird mit derselben verbunden werden.

Die letztere, welche in der Gemäldegallerie (Gallerie Leopold Robert) untergebracht und Anfangs Juli eröffnet werden kann, wird während des Sänger-, Offizier- und Lehrerfestes offen sein.

Die geräumige, schöne Sängerhütte, welche die schweizer. Gesangvereine am Gelände des See's auf einem der schönsten Plätze der Stadt vereinigen soll, wird an den bezeichneten Tagen zur Abhaltung der Bankette dienen.

Das Centralkomite beabsichtigt, demnächst eine allgemeine Einladung an die Lehrerschaft und an alle Schulfreunde ergehen zu lassen. Indeß können Diejenigen, welche am Lehrerfest in Neuenburg theilnehmen wollen, sich schon jetzt bei dem Präsidenten des genannten Komite's anmelden.

Die zur Verhandlung kommenden Themate lauten:

1. Welche Richtung muß die Erziehung und der Unterricht der Mädchen mit Rücksicht auf die soziale Stellung der Frau einschlagen;

2. Wie kann am Besten den Jünglingen vom Austritt aus der Schule an bis zum 20. Jahre Abendunterricht ertheilt werden, um sie zu moralischen Menschen und unabhängigen und aufgeklärten Bürgern heranzubilden?

3. Soll der militärische Unterricht in die Primarschule eingeführt werden?

An die „grauen Häupter"!

Die Theilnehmer der Versammlung vom 26. Mai in Münchenbuchsee werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß der Vorstand auf vielseitige Wünsche hin beschlossen hat, zum bleibenden Andenken an den unvergeßlich schönen Tag ein Album herauszugeben. Dasselbe soll enthalten: Das Bildniß von Vater Rickli, die Ansprachen und Referate in entsprechender Bearbeitung, das Lebensbild von Rickli und einige kleinere Beigaben. Ueber alles Weitere wird später in diesem Blatte berichtet werden.

Der Beauftragte:
J. König.

Die Mitarbeiter und Korrespondenten

des „Berner Schulblatts" werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle für das Blatt bestimmten Arbeiten und Korrespondenz-Artikel an die Redaktion, Inserate dagegen an die Expedition zu adressiren sind. D. R.

Berichtigung. In Nr. 22 soll das Datum statt den 22. Mai heißen den 28. Mai.

Schulausschreibung.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Besoldung. Fr.	Anm.-Termin.
Wydimatt (Walkringen),	gem. Schule.	40	550	11. Juni.

Verantwortliche Redaktion: R. Schenner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern